

# Den Aargau in die A-Liga geführt

Die Regierung zieht selbstbewusst eine tolle Legislaturbilanz und hat mehrheitlich recht damit



HANS FAHRLÄNDER

In 10 Tagen ist die Legislatur 2005/09 vorbei. Drei von fünf Regierungsräten, alle zwischen zehn und acht Jahren im Amt, treten, freiwillig oder unfreiwillig, nicht mehr an. Eine Phase der Kontinuität geht zu Ende. Die neue Regierung ist gewählt, sie ist jünger, farbiger und linker. Zuvor aber hat die bisherige Mannschaft in eigener Sache Bilanz gezogen. Sie tat dies wie alles, was sie in letzter Zeit angepackt hat: selbstbewusst, im Wissen, gute Arbeit abgeliefert zu haben. Vor den Medien präsentierte sie alles, was sie erreicht hat. Was sie nicht erreicht hat, darauf antwortete sie nur auf Anfrage.

Ist so viel Stolz berechtigt? Tatsache ist: Diese Regierung hat viel für den Aargau getan. Sie hat einerseits an der Strahlkraft nach aussen gearbeitet. Aus dem gesichtslosen, belächelten Kanton ist ein anerkannter, mitunter sogar bewunderter Stand geworden. AG heisse neu «Aufstieg geschafft», titelte vor einigen Jahren ein inzwischen eingestelltes Nachrichtenmagazin aus Zürich. Der Aargau rangierte schon vorher unter den bevölkerungsreichsten, wirtschaftsstärksten Kantonen, nur wusste das keiner. Die Argovia mediatrix litt unter Gewichtproblemen – sie war allerdings zu leicht, nicht zu schwer.

Andererseits hat diese Regierung einen eindrücklichen Reformeifer nach innen an den Tag gelegt. Angefangen bei einer Staatsleitungsreform über eine Wachstumsinitiative, die landesweit Aufsehen erregte als Muster für Deregulierung, bis hin zu den wichtigsten Gesetzeswerken in allen De-

partementen – alles wurde angepackt und oft erfolgreich zu Ende geführt. Natürlich ist sie ab und zu auch angegrannt, bereits im Parlament. Njet sagte der Grosse Rat zum Beispiel, als die Regierung den Kanton als aktiven Player statt als «Ermöglicher» in die Wirtschaftspolitik einbringen wollte. Hier zeigten sich gewisse Überschätzungstendenzen im Fünfergremium. Schmerzlich war auch das Scheitern der Gebietsreform «Aargau 21». Es zeigte sich, dass der Aargau noch nicht überall ganz im 21. Jahrhundert angekommen ist: der Wegfall eines Bezirksamtes oder -gerichtes wird immer noch als Diebstahl an der regionalen Identität empfunden.

So viel aber steht fest: Die Regierung hat in diesem zwischen Fortschritt und Bewahrung, zwischen Urbanität und Ländlichkeit hin- und hergerissenen Kanton den Part des Einpeitschers, des Vorwärtsstürmers eingenommen. Und das ist wohl ein Kompliment. Mitunter vergass sie allerdings, Parlament und Volk auf ihre Höhenflüge mitzunehmen. «Ich bin wohl zu hoch geflogen», sagte der abgewählte Rainer Huber mit Blick auf das Bildungskleeblatt. Auch das ist Staatskunst: zu erkennen, was zum Zeitpunkt X in einem Staatswesen möglich ist und was (noch) nicht. Viel zu verdanken hat die Regierung auch ihrem 6. Mitglied: Staatsschreiber Peter Grünenfelder war und ist einer der besten Importeure von Zürich herab, ausgestattet mit einer Nase für das politisch Machbare, aber auch für das Verkaufen desselben. So gesehen bleiben drei von sechs Spielern eines erfolgreichen Teams auf dem Rasen.

hans.fahrlander@azag.ch

## Karika-Tour



# Das Matterhorn bröckelt

Der Bundesrat hat in der Krise total versagt und gehört ersetzt



REGULA STÄMPFLI

Der ehemalige britische EU-Kommissar Neil Kinnock meinte einmal: «Wenn die Schweiz ihre Berge auseinanderfalten würde, wäre sie eines der grössten Länder Europas.» Dieses Bild, das er in Anspielung auf die ökonomische Potenz der Schweiz bei gleichzeitigem politischem Mini-Dasein brachte, droht nun in gewisser Weise wahr zu werden. Es bröckelt, wegen Klima und Erderwärmung, nicht nur das Matterhorn, es bröckelt auch die Politik.

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte wird die Schweiz nicht als klein und fein, sondern als gross und schädlich wahrgenommen. Sie haben es erraten: Es geht um schwarze Listen, Bankgeheimnis und UBS. Schlechte, kriminelle Banken sind das eine; schlechte, unfähige Regierungen sind das andere. Wenn beide gleichzeitig ein Land beherrschen, dann gnade uns Gott! Island, dessen Situation mit derjenigen der Schweiz vergleichbar ist, hat sich immerhin radikal von seiner hundsmiserablen Regierung befreit. Sozialdemokratische Trümmerfrauen bauen nun die durch grössenwahnsinnigen Monetarismus ausgebombten Arbeits-, Häuser- und Kreditmärkte wieder auf. In der Schweiz hingegen bleibt der unfähige Klub der alten Männer mit der Hilfe einiger überforderter Quotenfrauen unbeirrt an der Macht. Und zwar überall. Während die Wall Street von Testosteron in den Abgrund gefahren wird, drückt die Prostata hierzulande die Politik.

Sie finden, ich sei zu heftig? Eigentlich sollten wir alle noch viel gröber wer-

den! Denn: Wie konnte Bundespräsident Merz am 18. Februar 2009 in einer Hinterzimmeraktion die Schweizerische Eidgenossenschaft beerdigen? Verstehen Sie mich richtig: Ich bin die Letzte, die das Bankgeheimnis, so wie es funktionierte, verteidigt. Aber den Rechtsstaat, den Schutz der Rechtmässigkeit für Menschen, die dem schweizerischen Regelsystem unterstellt sind, in einer Nacht-und-Nebel-Aktion aufzuheben, ist ein unglaubliches Stück. Den Rechtsstaat tastet man nicht an. Es gibt Regeln und die werden nach Regelmässigkeit, Überprüfbarkeit, Transparenz und Nachvollziehbarkeit geändert. Alles andere ist Willkür.

Wie konnte das vor unser aller Augen passieren? Weshalb gibt es keine Grossdemonstrationen vor dem Bundeshaus, weshalb keinen Generalstreik gegen diese Regierung, die, unter der Führung des Pressesprechers der UBS namens Merz, in einer Stunde sämtliche Fundamente schweizerischen Selbstverständnisses ausser Kraft gesetzt hat? Wann endlich hört die Elite die warnende analytische Intelligenz? Ich gehöre seit Jahren zu den Menschen, die bis auf die zweite Komma-stelle genau vor der herrschenden Gegenwart gewarnt haben. Dies meine ich nicht triumphal, sondern eher erschüt-

## Bis heute kann ich es nicht fassen, wie unsorgfältig die normalerweise pragmatische, unpräzise Elite in der herrschenden Krise agiert

tert. Bis heute kann ich es nicht fassen, wie unsorgfältig, wie heimtückisch und blöd ausgerechnet die normalerweise pragmatische, unpräzise Schweizer Elite in der herrschenden Finanzkrise agiert. Die teutonische Peitsche eines Steinbrücks beispielsweise ist hausgemacht. Sie schlägt laut und ungezügelt, weil sie von unserer eigenen Regierung durch den Rechtsbruch, durch die kriminelle Solidarität mit fehlbaren UBS-Elementen förmlich importiert wurde. Wenn eine Regierung behauptet, es hätte keinen anderen Weg gegeben, als auf Erpressung, Druck und Drohung zu rea-

gieren, sich als Staat ausgerechnet inmitten eines Crashes mit einer Grossbank zu verheiraten, dann sollte sie schleunigst abdanken. Denn solche Regierungen haben in unseren demokratischen Zeiten ihre Hausaufgaben nicht nur nicht gemacht, sondern sie zeigen, dass sie weder schreiben noch zählen können.

Klar: Der Finanzplatz hat uns wie ein Goldregen überschüttet. Aber die grosse Mehrheit von uns hat davon nicht profitiert – die Armen wurden immer noch ärmer und die Reichen so reich, dass Sie und ich all die Nullen, die uns nun als Staatsinvestitionen vorgerechnet werden, nicht mehr an einer Hand abzählen können. Zudem hat die Zürcher Bahnhostrassen-Mentalität die rasante Umwertung aller gesellschaftlichen Werte gebracht: Gier, Neid, asoziales Verhalten, Prominenz statt Leistung etc. bescherten uns menschenfeindliche Politiken, die uns als «zukunftsweisend» verkauft wurden. Im Boom trugen die Finanzheinis sowie Merz und Co. uns penetrant vor, worauf man alles verzichten müsse, damit die Wirtschaft läuft (wie beispielsweise Frauenförderung, Lohnerhöhung, Sozialleistungen, weniger Arbeitszeit). Dann kommt der Crash, den die Finanzheinis sowie Merz und Co. nie vorhergesehen haben, obwohl sie als Wirtschaftsweise galten. Und die Einzigen, die dann nicht leiden müssen, sind – dank Boni, goldenen Fallschirmen und faktischem Bankenraub – ausgerechnet dieselben Finanzheinis sowie Merz und Co! Während viele von uns in der Krise bluten, kriegen dieselben Unfähigen unter dem Hinweis auf Vertragssicherheit Millionenboni ausgeschüttet, dafür beerdigt unser Bundesrat mit dem Hinweis auf die «ausserordentliche Situation» den liberalen, anständigen und funktionierenden Rechtsstaat Schweiz! Es reicht! Es braucht Massnahmen, diese grosse Koalition der Antidemokraten, der Antiliberalen und der Schweizverräter loszuwerden. Und ja: Eine neue Regierung war schon am 18. Februar 2009 überfällig. Doch es gilt nach wie vor: lieber spät als gar nicht.

# Der Papst kennt das Abc nicht

Die Kondom-Aussage von Benedikt XVI. ist lebensfremd und kostet Menschenleben



CHRISTIAN NÜNLIST

Es war ein Schlag ins Gesicht der Weltgesundheitsbehörde, der Aidshilfe und allen anderen, die in weltweiten Aufklärungskampagnen die Menschen darüber informieren, wie man sich vor dem HI-Virus schützen kann. Abc lautet die klare Botschaft: A steht für Abstinenz, b für «bleib treu» und c für die Benutzung von Kondomen (englisch: «condoms»). Nur einer kennt das Abc nicht – der Papst.

Bei seinem ersten Besuch in Afrika sorgte Benedikt XVI. weltweit für Empörung. Im Anflug auf den Kontinent sagte er, das Aids-Problem könne nicht allein mit der Verteilung von Kondomen überwunden werden. Solche Massnahmen verschlimmerten das Problem nur. Die Lösung sieht er stattdessen in der «Humanisierung der Sexualität», in einer «geistlichen und menschlichen Erneuerung». Zwar ist die Haltung des Papstes keineswegs neu – und in der reinen Lehre macht sie vielleicht sogar Sinn. Wenn der wahre Akt der Liebe Eheleuten vorbehalten ist, wie Benedikt XVI. im Oktober anlässlich des 40. Jahrestages der Veröffentlichung der Enzyklika «Humanae vitae» forderte, dann reichen theoretisch A und b, Keuschheit und Treue. Im richtigen Leben braucht es aber auch c – Kondome retten Leben.

Mit seinem Kondombann erweist sich der Papst einmal mehr als weltfremd und dogmatisch einem Glauben verhaftet, der mittelalterlich anmutet. Die ultrakonservativen Moralvorstellungen des Papstes ignorieren die säkularisierten Realitäten im 21. Jahrhundert. Das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche handelt zynisch, unverantwortlich und menschenverachtend. Der «unfehlbare» Papst lädt damit grosse Schuld auf sich, denn sein Standpunkt kostet Menschenleben.

christian.nuenlist@azag.ch